

werden die Spalte über deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Berlin mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von wo man Kaufmannskarte mit allen Annoncen-Expeditionen ankommen. Bekleben die Zeile 60 Pfg. Erscheint wöchentlich zweimal, Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich.

# Saale-Zeitung.

Bezugspreis  
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei  
einmaliger Zahlung 2,75 M., durch  
die Post 3 M., pro monatlich 1 M.,  
einmonatlich 1 M., ohne Briefgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Nr. 5322 des amtl. Zeit.-Verz.  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Gans Paulus in Halle.  
(Versprechungsverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.)  
Anschluß-Nr. 176.

Neundwanzigster Jahrgang.

Der Nachdruck unserer Original-Artikel  
ist nicht gestattet.

Nr. 422.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 9. September

1894.

## Seban und die Parteien.

Grav Mollte hat einmal geschrieben, daß die Kriegsgeschichte nachträglich immer nach dem Erfolge appetit werde. Wiesens bemittelt man sich auch, die Geschichte der politischen Ereignisse, die Entwicklung der Völkerschicksale nach dem Erfolge zu appetitieren und die frühere Stellung der Parteien zu den nationalen Bestrebungen nach der Haltung umzuwenden, die sie zwar nicht eingenommen haben, aber gern eingenommen haben möchten. So hat man letzte Woche in den Betrachtungen über die Schanzener der äußersten Rechten noch endlich beanprucht wollen, die sie im Ernst weder gehabt noch ebnlich beanprucht hat. Dagegen findet man bei der Wut, dem Liberalismus selbst dort ein Verdienst abzurechnen, wo es ihm nicht einmal von konservativen Geschichtsschreibern bekräftigt wurde: auf dem Gebiete der Vorarbeit für die nationale Einigung. Fürst Bismarck hat noch jüngst in dem Glückwunsche für Herrn v. Bennigsen anerkannt, wie ihm die nationalen Parteien den Boden bereitet haben. Was aber ist die nationale Idee, wenn nicht die liberale? Im bewussten Gegensatz zu dem alten und überlebten Legitimitätsprinzip wurde das Nationalitätsprinzip verankert, wurde das Recht der Völker auf staatliche Einigung ausgesprochen. Man verstand in den damaligen Regierungskreisen und nicht minder innerhalb der konservativen Partei deutlich genug, wie beide Grundidee unvereinbar seien. Deshalb verfolgte man den Nationalverein, an dessen Wiege Schanzens-Deutschtum und Demagogie gefanden, mit demjenigen Fanatismus, mit dem man einst die Demagogiegeschichte bekräftigt hatte. Und was wollten die sog. Demagogen? Ein einiges Deutsches Reich! Und was wollten die Demokraten von 1849? Friedrich Wilhelm IV. gab bei seinem schwarz-roth-goldenen Straßentritt die treffende Antwort: „Nichts als Deutschtum, Freiheit und Einheit! Und was wollten die Liberalen der fünfziger und sechziger Jahre? Nichts als ein Deutsches Reich mit Vertretung am Bunde und mit preussischer Spitze! Das alles steht heute geschichtlich fest, und wer es leugnet, der schlägt der Wahrheit ins Antlitz.

Zwei Männer hat Kaiser Friedrich in seiner kurzen Regierungszeit durch hohe Orden ausgezeichnet: Simion, den obersten Reichspräsidenten, als den Vertreter der Kaiserliche der älteren Generation, und Bennigsen, den Vertreter des nationalen Gedankens eines späteren Geschlechts. Beide Männer haben lange zusammenzueinander gelebt, beide leben noch heute. Beide haben lange in entscheidendem Kampfe gegen die konservative Partei gestanden. Denn was wollte die Rechte? War auch sie nationale gesinnt? Schwärzte auch sie für deutsche Einheit und Freiheit, nur daß sie andere Wege zu demselben Ziele wollte? Nie nichten. Einst konnte man von ihr hören, daß der gute preussische Staat nicht aufgeben dürfe in die faulige Gährung süddeutscher Zustände, einst wurde das schöne Ged: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ wie eine Revolutionenstimmung verstanden, einst wurde der russische Zar, der die Einigung Deutschlands und die Annahme der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. als Kriegsgelocke bezeichnet hatte, in Berlin einen Triumphzug halten, angeboten von allen Vorkämpfern der Rechten, die sich keine höhere Ehre wußten, als

von dem Selbstherrscher aller Rechten mit einem Orden behängt zu werden. Der Hunsland beugte sich die Rechte in Warschau wie in Dünaburg. Niemand wurde als der höchste Herr dieser Welt gepriesen. Mitarbeiter und Redactoren konservativer Blätter ließen sich Krossen und goldene Dosen von moskowitzischen Würdenträgern schicken, und der treue Hunsland rief verzwweifelt aus: „Gott im Himmel, welch ein Zustand in Deutschland!“

Ein langes Jahressicht und mehr hat die Rechte leidenschaftlich die Geltendmachung nationaler Grundidee im Parlament bekämpft, nachdem sie in vorwärtlicher Zeit alle, was national ist, oder war, feindselig abgewiesen hatte. Als sich dann in Preußen die erste Partei der Rechten bildete, die sich deutsch nannte, da wurde der preussische Volkverein von der Rechten gebildet, der in seinem Programm Protest einlegte gegen den „Nationalitätschwandel“ und von dem Schmutz der deutschen Republik in einer Weise fabelte, daß Herr v. Bismarck-Schönhausen von Petersburg gegen dieses Antisemitisch Protest einlegte, weil auch die Liberalen die Republik so wenig wollten wie den Schmutz und weil man sich nicht begeistern dürfte für jeden Souveränitätsschwandel eines kleinen Potentaten. Noch im Jahre 1866 hat Herr v. Gerlach, der Führer der konservativen Partei, die heftigsten Brandanschreiben gegen Herrn v. Bismarck-Schönhausen wegen der „gottlosen Amerigoen“ geschrieben, noch im Jahre 1870, das Tagebuch des Kronprinzen bezeugt es, fanden die Konservativen der Kaiserliche hat und abnehmend gegenüber. Man braucht ihnen daraus keinen Vorwurf zu machen; denn auch diese Haltung ist geschichtlich zu begreifen. Erklärt doch der polenbauer Hofprediger Brooge noch neuerlich, wie König Wilhelm I., als er ihm die Annahme des Kaiserthums anlässlich gefagt habe: „Es wird mir recht schwer, mich in den neuen Titel zu finden, und ich hätte gewünscht, ihn für meine Person vermeiden zu können. Ich habe immer gedacht, daß er mein Sohn ihn berechtigt führen solle. Aber die Verhältnisse haben sich nun einmal so gestaltet, daß ich die Annahme nicht umgehen kann.“ Dagegen sprach der Kronprinz, der spätere Kaiser Friedrich, in der Halle des Glaces des Versailles Schlosses zu Rogge: „Wie gefällt Ihnen dieses Festlokal? Sehen Sie, als ich im September zum ersten male das Schloß besuchte, habe ich mir vorgenommen, daß in diesem Räume das neue Deutsche Reich und die Annahme des Kaiserthums verankert werden solle.“ Und Rogge fügt hinzu: „Ein Beweis, wie stark den Erben der preussischen Krone schon damals der Gedanke an die Neuerrichtung des Deutschen Reiches mit dem Kaiser an seiner Spitze beschäftigt hat.“

Und dann wurden die Simion und Bennigsen nach Versailles berufen. Damals war erfüllt, was man Jahrzehnte ersehnt hatte. Seban und Versailles, das war die Bewirkung dessen, was nicht die konservative Partei, sondern die nationale in allen ihren Schattierungen ein Menschenalter und länger herbeizuführen gesucht hatte. Es muß der Gerechtigkeit die Ehre geschehen und anerkannt werden, daß auch die konservativen Parteien sich frühzeitig für die nationale Idee und das deutsche Kaiserthum begeistert hat — die äußerste Rechte, die Kreuzzeitungspartei, hat sich erst der vollendeten Thatfache ge-

beugt, erst spät, und ihr Widerstreben war noch in der Zeit des Kulturkampfes deutlich erkennbar. Nur einige der Thatfachen, die der Geschichtsforscher vorzuziehen, konnten hier erwähnt werden. Allein sie werden hoffentlich genügen, um die Anklagen zu widerlegen, die man heute gerade unglücklich der Sebaner gegen den Liberalismus, und in diesem Falle so gut gegen die eine wie gegen die andere Gruppe der Partei, erhebt. Hier braucht der Liberalismus sich seiner Vergangenheit wirklich nicht zu schämen. Er soll nicht anfragen, aber er soll auch nicht ungerecht verurteilt werden. Die Liberalen können in dieser Frage getrost dem Sage vertrauen: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

## Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Marienburg, 8. Sept. Der Kaiser begab sich heute früh nach Stolbitz nach Götting und von da aus in das Waidenberg des 17. Armeevors. Nach dem Waidenberg fuhr der Kaiser um 11 Uhr in das Schloß zurück, wo um 6 Uhr das Gala-Diner der Kavallerie stattfand. Die Kaiserin traf um 10 Uhr in Marienburg ein und verließ um 10 Uhr die Heimreise nach dem Neuen Palais in Potsdam antreten.

## Die Königsberger Kaiserreise.

Die „Kreuzzeitung“ kommt endlich zur Besprechung der Kaiserreise, die sie unter die bedeutendsten kaiserlichen Ausgehungen rangiert.

Die Opposition der Welfen und Reichsadeligen richte sich nicht gegen den Monarchen, sondern ausschließlich gegen die verantwortlichen Diener der Krone, und das sei zu aller Zeit ihr Recht und ihre Pflicht gewesen. Der Kaiser habe also wohl nicht wegen der abnehmenden Haltung des Adels gegen die Sandelsverträge sich so bekümmert gefühlt, als vielmehr wegen der Form, in welcher die Generalschaft sich geäußert habe, und das man offen bekennen, daß man, so erklärlich dieses an der Kritik auch sei, doch in der Sache des Streites selbstwichtig zu weit gegangen sei. Der Kaiser habe in hochherziger Weise erklärt, daß er alles Geheißene als ausgeführt betrachten wolle, und die konservative Partei werde nicht verstehen, dieses verbindende Wort auf sich wirken zu lassen, und zwar vor allem durch den Verzicht auf die Kampfwelt der gegenwärtigen Opposition. Die Presse des Reichskanzlers habe die heftigsten Vorwürfe dagegen gerichtet, daß man im Laufe dieses Jahres versucht habe, in der Provinz Schaden zu thun an das Ohr des Kaisers zu werden. Heute habe der Kaiser persönlich seine Unterthanen wieder ein und man werde von dieser Glaubens- vertrauensvoll Gebrauch machen. Dem fasslichen Spieß gegen die Konstitutionspartei würden nicht nur die Welfen, sondern alle treuen Unterthanen willig folgen.

## Die „Kreuzzeitung“ schließt mit folgenden Worten:

„Gott, wer seinen Namen verläßt! Das ist eine erste Mahnung an alle, in verächtlicher Erene dem Monarchen ergebenen Konservativen, daß sie niemals ungebört verstanden kann. Mag auch die Vergangenheit ihnen manchen Senker abgerungen haben, mag die Gegenwart noch so schwer auf ihnen lasten, ihr König wird an ihre Ehre nicht umsonst appetitieren.“

## Reisebriefe.

II.

Garmisch, Ende August 1894.

Morgen früh, wenn Sie noch lange in süßen Träumen sich wiegen, vererbte Fremden, fahre ich mit dem Stelwagen nach Mittelwald. Bei dem schönsten Wetter länger in der Enge zwischen Wetterstein und Kramer zu sitzen, das halte ich nicht aus. Es käme mir ja schließlich auf einen oder zwei Tage nicht an, aber mein Freund Sepp hat mir die feste Versicherung gegeben, daß an eine Aufstehung hier vorläufig gar nicht zu denken ist, und auf sein Urtheil kann man sich verlassen. Aber Sie kennen ja wohl meinen Freund Sepp noch nicht? Je man, ich weiß allerdings nicht, ob seine Bekanntschaft Ihnen gerade sehr angenehm würde. Aber wenn Sie in nächsten Jahre Ihren Vorzug, hierher zu kommen, ansprechen und auf der Fahrt nach dem Gölse da, wo der Weg nach dem Badefsee abbiegt und die Hügel von Ober-Gramman werden, von einem alten, vergrichteten Manne ein hübsches Plätzchen angeboten bekommen, kaufen Sie ihm die Blumen ab und grüßen Sie ihn von mir, denn das ist er, mein Freund Sepp. Viel gute Tage hat er, glaube ich, nicht gesehen und bei längerer Arbeit arbeiten müssen sein Leben lang; Vieh weiden, so lange er jung war. Holz schlagen, als er ins Mannesalter trat, Steine kopfen, als er ein Greis war. Und jetzt, wo er schier zu gar nichts mehr zu brauchen ist, trägt er in aller Herzogstrüßigkeit die feinen Bergleinen hinauf und pflückt Myricosen, um sie, wenn die Sonne höher gestiegen ist, den Touristen anzubieten. Die paar Pennenige, die er dafür bekommt, trägt er dann seiner Schwiegermutter heim als Entschädigung dafür, daß sie ihm eine Viegelellt in einer Keller Suppe gewährt. Za, er hat's nicht besonders gut, der Sepp, und dabei ist er doch zufrieden und vergnügt und ans Sterben denkt er noch lange nicht. Unter feinen fahlen Büscheln gar nicht finden sollte.

Sie habe manchen Bergsteiger mit ihm verplaudert auf seinem Viehstallplätzchen, einem moosigen Felsblock unter einer alten Tanne, wo der Weg zum See auf der einen Seite vorüberzieht und auf der anderen die Felswand über die Seilbroden springt und bräunt. Um im Bereich weiden die Hügel und Kauten mit ihren Glocken und über uns zog ein Staubvogel seine Kreise. Der Sepp aber sog beglücklich an einer Cigarette,

die ich ihm verehrt hatte, und erzählte mir von sich und seinen vier Hunden, von denen nur noch einer am Leben ist, weil drei in Frankreich drin gestorben sind, bei Bagelais zwei und der dritte vor Orleans. Und ob und zu kam eine von den Kühen, eine rothe oder eine weisse, ganz dicht her zu uns, steckte ihren Kopf zwischen uns und hörte mit zu, was der Alte mir erzählte. Er litt nicht, daß ich sie fortjage. Das liebe Vieh lief oft viel geister als die Menschen, meint der Sepp.

Es ist nicht mehr weit von diesem Plätzchen zum Gölse. Der liegt mit seinen Inseln gar wunderhübsch eingebettet in den dunklen Zaunwald und zur Unten steigt mächtig die Zugspitze mit feilen Wänden aus ihm auf. Aus dem kleinen Wirthshaus, das hier noch vor ein paar Jahren stand, ist jetzt ein stattliches Hotel geworden mit einer Dependance daneben, in der englisches Volk haust, und der rechte Zauber der Weltabgehebenheit ist damit von der Stelle fortgenommen. Aber die Pracht der Natur ist so groß, daß sie durch diese Hügel der Kultur nicht geföhrt werden kann, und wenn man im Rahn hinausfährt auf das dunkle, stille Wasser und draußen treibend hinausfährt an den gewaltigen Wäldern und wird einem noch immer schmerzhaft und andachtsvoll zu Sinn. Neben dem Gölse, noch höher an den Berg geschmiegt, liegt der kleine, hache Füllteiler mit seinem hübschen Wasser. Ursprünglich waren die beiden eins, aber wie den Dörren umfließte, hat auch hier ein Bergflur den feineren von größerer getrennt und damit ein heiliges Thäl geschaffen, das die junge Molein, von der ich Ihnen in meinem vorigen Briefe erzählte, ihrer Stützenmappe einzuverleihen nicht vermöchte.

Mit dem Besich des Gölsees kann man den See der Badefsee bequem verbinden; er liegt halbwegs von Garmisch her seitlich in den Tannen. Sein Weiz ist weniger in der Umgebung zu suchen als in dem Wasser selber, das — an einigen Stellen bis 40 Fuß tief — doch so klar und kristallen ist, daß man das kleinste Steinchen auf dem Grunde deutlich erkennen kann. Dabei ein wunderbares Farbenspiel vom tiefsten Blau bis zum hellsten Grün; ja, ja, ja, ein Maler daran studieren und bräuchte es doch nicht fertig, es wiederzugeben. Das obligate Naturseht natürlich auch hier nicht. Es ist, als wenn ein reiner Naturgenuss ohne Zufahren nicht genug wäre; man kommt bald an feinen hübschen Flecken auf uneres Herzogts Erde mehr vorüber, ohne zum Rauen und Schindeln genöthigt zu werden.

Zu den Seen, die ich Ihnen bis jetzt nannte, tritt als

weiter noch der Rieser See hinzu, ein Kaufprodukt. Sie wissen, daß ich im allgemeinen kein Freund der Korallenfornen bin, die plumpen Menschenhände im Antlitz unserer alten Wälder Erbe vornehmen, aber der Mann, der diesen künstlichen See angelegt hat, hat einen glücklichen Griff gefaßt. Neben dem Hof des Rieser Wassers mündet ein von einem Bad durchfließendes Waldthal. Das hat man einfach durch einen mächtigen Erwall abgetheilt und das auf diese Weise gefaßte Wasser bildet den ganz stattlichen See, auf dem Gondeln fahren und in dem — Shocking! — Mädeln und Weibeln gemeinsam baden. Dabei ist eine Pension entstanden, von der man einen schönen Blick über das ganze Thal von Garmisch und Partenkirchen hat. Hier saßen wir vorgestern gemächlich beim Frühstück — meine Fremde aus Halle und Stuttgart und ich — als plötzlich eine unserer Damen die Idee anregte, die Gölse- thalflora zu besuchen.

Das wurde allseitig mit Jubel aufgenommen, denn wir wußten, daß diese Klamm besonders großartig und pittoresk ist. Das war aber auch das einzige, was wir wußten, von dem Wege und seiner Beschaffenheit, der Zeitdauer der Tour und etwaigen Verpflegungsgelangenheiten hatten wir keine Ahnung und den allseitig zuverlässigen Wäbder hatte niemand von uns mitgenommen, da wir ja eigentlich nur den feinen Spaziergang zum Rieser See machen wollten. Da kam uns denn, als wir im Volllicht der hellen Sonne amersbach wanderten, sehr gelegen ein Tourist entgegen. Wir höflichen Gruß erwiderten wie ihn an und fragten ihn, ob er uns über die Höhenhallenweg Bescheid geben könnte. Ja, das könnte er, versicherte er treuherzig und erzählte uns dann, daß die Partie nicht nur sehr lohnend, sondern auch sehr bequem sei. Er rathen uns, nicht über Ober-Gramman — wie wir wollten — sondern lieber über Ober-Gramman zu gehen. Von dem Wegweiser dort an der Straße sei der Weg markirt und ziehe sich ganz gemächlich bergan. In einer halben Stunde könnten wir an der Brücke sein, in einer weiteren an der Spitze, wo man die beste Verpflegung finde. Sehr eifrig über diese günstige Aussicht verließen wir den blonden, barmlös dreibrüchigen Jüngling mit aufrichtigem Dank. Es war sein Glück, daß wir ihn am Abend in Garmisch nicht wiedertrafen; wir hätten den Ursachen ebenfalls geschickt. Er hatte und schändlich hinter die Bude gesteckt. Aus der halben Stunde wurden zwei und eine halbe, ehe wir die Brücke erreichten und die Bescheidenheit des Weges kam ich noch am heutigen Tage in allen Knochen spüren. Anfanglich gung's ja noch an, aber dann wurde der Weg steiler und steiler, schmäler und schmäler, zog



Kast sämtliche Wiener Blätter gegen den tiefen Eindruck  
Wiederhall, den Kaiser Wilhelm's feierlicher Rede hervor-  
gerufen habe. „Die Neue Freie Presse“ bemerkt, Kaiser Wil-  
helm habe sich mit seinem Reichsgesandten solidarisch erklärt und  
für Carpi's Bedenke der Kränkung des Kaisers einen  
Triumph.

Aus den anschließenden Preßstimmen über die Rede des  
Kaisers ist u. a. auch die Ausrufung des Londoner „Standard“  
zu entnehmen. Derselbe sagt:

Er ist gewarnt, zu verstehen: die Rolle, die der Kaiser sich  
vorgesehen, ließe durchaus nicht im Widerspruch mit dem  
Geiste und den Bedürfnissen der Zeit. Die öffentliche Meinung  
Deutschlands werde angenehm berührt werden durch diese erste  
Aufstellung des gründlichen Bündnisses des Kaisers, dem Ge-  
meinschaft gegenüber seine Schwärze zu thun und sich gegen-  
über der Fortschritt zu stellen, selbst wenn letztere aus seinem  
eigenen Adel zusammengeklammert seien. Die Rede würde nicht er-  
wünscht, einen tiefen Eindruck zu machen auf jene, an die sie  
besonders gerichtet sei; sie sei jedoch ernst, entscheidend und  
grob.

Der „Daily Telegraph“ kann nicht umhin einzusetzen, daß in  
einem so schwachmüthigen Zeitalter des Kaisers Rede als eine  
heilige aber fast unangenehme Ueberraschung kommt.

### Unfälle in Bergwerken.

△ Berlin, 8. Sept. Aus dem Obergamischsberg'schen Dort-  
mund wurde vor kurzem gemeldet, daß dort die Grubenunfälle  
sich von Woche zu Woche vermehren, so daß, wenn man die  
Verletzungen in die Sand nimmte, es wäre, als befände man  
sich mitten im Krieg und habe die Verhältnisse vor sich. Wenn  
diese Mordthat der Wahrheit entspricht, so liegt zu beklagen,  
daß die Statistik der Unfälle in den Bergwerken für das  
gegenwärtige Jahr noch größere Ziffern aufweisen wird, als  
für das Jahr 1893, das doch, wie die jetzt beendete geordnete  
Unfallstatistik ergibt, im Vergleich mit dem Vorjahre leiser  
ein recht unglückliches gewesen ist. Von den im Jahre 1893  
bei den preussischen Bergwerken beschäftigten 365,668 Arbeitern  
sind 821 bei der Arbeit und Leben gekommen. Im Vergleich  
zum Vorjahre ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Jahre  
1892 um 1687 gefallen, diejenige der tödtlichen Verletzungen  
um 100 gestiegen, so daß also auf 445 Arbeiter, gegen 509 im  
Vorjahre, eine tödtliche Verletzung kam. Am gefährlichsten  
war immer der Steinkohlenbergbau, bei dem in jeder von  
382 Arbeitern verunglückte, während beim Braunkohlenbergbau  
erst auf 479 und beim Erzkohlenbau auf 1200 Arbeiter eine  
tödtliche Verletzung fiel. Erziehungsmäßig wird wieder beim  
Steinkohlenbergbau das vornehmste Uebel immer an  
sich für sich von Unfällen betroffen; auch im Jahre 1893 ist das  
der Fall gewesen. Namentlich waren es die folgenden Wetter,  
die das größte Unheil anrichteten. Durch solche kamen im  
v. 3. auf den preussischen Bergwerken überhaupt 127 Mann (1892  
nur 53). Von diesen 127 Getödteten entfielen allein auf das  
berühmte Revier 115. Diese bedauernde Zahl rührt her  
von den großen Explosionen auf „General Anthonel“ am  
1. Februar, auf „König Ludwig“ am 18. August und „Ber-  
thelsdorf“ (Kaiserstuhl) am 19. August. Im ersten der drei  
Fälle, der wahrlich durch das Durchschlagen einer Lampen-  
flamme entstand, kamen 20 Bergleute um. Dem Unglück auf  
„König Ludwig“ fielen 10 Mann zum Opfer; die Ursache war  
mutmaßlich unvorsichtige Handhabung der Sicherheitslampe  
seitens eines der Bergleute. Die Katastrophe auf „Ber-  
thelsdorf“ war im wesentlichen eine Kohlenstaubexplosion, die  
durch einen stark überladenen Gelatine-Dynamitbüchse verursacht  
wurde. Es fanden dabei 62 Mann den Tod. — Die Zahl der  
im Jahre 1893 durch folgende Wetter verursachten  
Explosionen betrug im ganzen 88. Was die unmittelbare Ver-  
anlassung zur Entzündung der schlagenden Wetter betrifft, so

ist als solche festgestellt oder doch als wahrscheinlich anzunehmen  
in 9 Fällen Gebrauch offener Grubenlichter, in einem  
Fall Benutzung von Feuerzeug (Zaßlatz), in 10 Fällen  
unvorsichtiger Definieren der Sicherheitslampe, in 9 Fällen Schab-  
haftigkeit der Sicherheitslampe, in 22 Fällen Durchschlagen  
der Flamme durch das Netz der Sicherheitslampe infolge un-  
vorsichtiger Bewegung der Lampe, in 5 Fällen dergleichen in-  
folge zu großer Weitergeschwindigkeit, in 29 Fällen Schief-  
arbeit. 3 Fälle sind nicht näher ermittelt. In 47 Fällen ist  
der Unfall durch das Verschulden von Bergleuten, von  
Mitarbeitern oder von Beamten herbeigeführt worden.

### Zum amerikanischen Volkstakt.

Kast scheint es, daß die Aufforderung des Präsidenten Cleve-  
land, den Kampf fortzusetzen, sich zu offener Schlacht heraus-  
zufordern und schließlich auf der Duz zu sein gegen Verfall  
und Halbherzigkeit in eigenen Lager, ihren Eindruck auf den  
Senat nicht ganz verfehlt haben. Lieber die vier neuen Vor-  
sorgen, die das Vorkommnis ausgiebig zugleich mit der ihm durch  
den Zwang der Verhältnisse abgeregneten Zustimmung zu dem  
Zurück in der ihm vom Senate gegebenen Gestalt auf diesen  
Fall gelangen lassen, hat der Finanzausschuß des Senats be-  
reits berichtet. Zwar lehnt er es ab, die Rollen zollfrei ein-  
zuführen, so lange nicht die Länder, die Zoll auf amerikanische  
Rollen erheben, diesen beistimmen, insofern ist diese Angelegen-  
heit für uns ohne jede Bedeutung, da wir nicht daran denken  
können, Steuereinfuhr nach Amerika zu senden; dagegen empfiehlt  
der Ausschuß, Eisenzölle auf, woran die deutsche Industrie  
erhebliches Interesse hat, Zaubrecht zollfrei einzulassen.  
Auch beim Zucker ist er zu einem sehr wichtigen Zugeständ-  
nisse bereit. Er empfiehlt, Zucker aller Art nur mit einem  
Wertzoll von 40 Proz. zu beladen, dagegen sowohl auf  
den Zuschlag von 1/2 Cent pro Pfund für Raffinade als auch  
auf den Zuschlag von 1/10 Cent pro Pfund auf Zucker, der  
aus Präminen geladenen Ländern eingeführt wird, zu ver-  
zichten. Die Berichte des Finanzausschusses kommen aller-  
dings erst in der nächsten Session zur Verhandlung, bis dahin  
werden aber die jetzigen Bestimmungen keinen großen Schaden  
anrichten, da der Zuckersturz so große Acker belegen dürfte,  
daß eine Einfuhr von Zucker vorläufig nicht in Aussicht zu  
nehmen ist. Es wird sich in der nächsten Session darum han-  
deln, ob der Zuckersturz nochmals vorzuziehen wird, sich die  
Möglichkeit der Senatoren gefällig zu machen, und ob die letz-  
tere es wagen werden, sich noch einmal zu großen Mannern  
wie in diesen Tagen gebunden zu lassen. Die Wahrschein-  
lichkeit spricht vielleicht dafür, daß der Traktat mit dem  
russischen Gewinn, der ihm durch das jetzige Gesetz in Aussicht  
gestellt ist, sich zu rücken giebt. Er kann jetzt, da ihm in-  
folge des hohen Eingangszolls keine Konkurrenz erwachsen  
kann, zu gewählten Preisen verkaufen und einen auf viele  
Millionen zu treffenden Gewinn einstreichen. Ist dies ge-  
schehen, so hat er vorläufig kein wesentliches Interesse mehr  
an der Aufrechterhaltung der Zölle, die, wie sich aus dem  
jetzt vorliegenden Vorbericht des Gesetzes ergibt, fast aus-  
schließlich Deutschland und Oesterreich treffen, während  
Frankreich trotz seiner Präminen durch eine, wie es  
scheint, absichtlich gewählte Fassung der Bestimmungen von  
dem Zuschlag von 1/10 Cent nicht berührt wird.

### Verschiedene Mittheilungen.

S. Monarchist und zur Reform der preussischen Handels-  
sammlung: Die Niedersticht der Verhandlungen vreu-  
schisch-amerikanischer Art, die am 10. Mai in Berlin  
über es Wesen der, nicht noch einmal zu großen Mannern  
haben, ist zur Verbindung mit der Teilnehmer der Konferenz ge-  
lungen. Die Konferenz war bestimmt von einer Reihe preussischer  
Handelskammern zu dem Zwecke veranlaßt worden, Material für

die demnächstigen Verhandlungen in der Stillegen sowie für  
deren Stellungnahme zu beschaffen. Die Handelskammern gingen  
hierbei von der Voraussetzung aus, daß gerade ihre geschäfts-  
führenden Beamten am ehesten in der Lage sein würden, in einem  
vorläufigen Meinungsaustausche diejenigen Punkte hervorzuheben,  
welche von den Handelskammern vorzugsweise in den Kreis  
ihrer Beratungen zu ziehen sein würden. Beschlässe sind in  
dieser Vorbesprechung naturgemäß nicht gefaßt worden, das  
aus den Beratungen sich ergebende Material ist viel-  
mehr in der zugehörigen Form eines zusammenfassenden  
Berichtes den auftraggebenden Korporationen überreicht  
worden. Dem Auftrag der letzteren entsprechend ist der  
private und vertrauliche Charakter der Vorbesprechung auch  
insofern gewahrt worden, als der Bericht nicht der Öffentlich-  
keit, sondern eben nur denjenigen Korporationen überreicht ist,  
welche die Vorbesprechung zum Zweck ihrer besonderen Information  
beraht haben. Die Handels- und Generalkammern, welche  
die Selbstverwaltung, in erster Linie den Minister, über  
den Zustand des wirtschaftlichen Lebens in den einzelnen, den  
Handelskammern als abgegrenztes Arbeitsfeld überwiegen  
Bestand des Landes überaus wichtig unterrichten und daneben auch  
in den betheiligten Kreisen ihrer Besitze anregend und fördernd  
wirken, müssen notwendigerweise auch den großen An-  
forderungen im Gegenwärtigen entsprechend, auf eine andere Stufe  
der Leistungsfähigkeit gebracht werden. Inwiefern diese nicht  
angebracht, gegenüber den Wünschen des Handelsministers zu  
fordern, daß die Reform zur Reichsgröße gemacht und die  
Korrespondenz auf reichsweiter Basis durchgeführt werde.  
Die Handels- und Generalkammern sind in den einzelnen  
Bundesstaaten für die Angelegenheiten von Handel und Gewerbe  
bestehenden Centralstellen im Wege, auch andere Schwierigkeiten  
liegen vor, die eine reichsweite Regelung unpraktisch und  
deshalb inopportun erscheinen lassen.

\* Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nunmehr den Wortlaut der  
kaiserlichen Rede in Königsberg. Ferner veröffentlicht  
der „Reichsanzeiger“ in seinem amtlichen Theile eine Anzahl Aus-  
sagen, die der Kaiser bei seiner Anwesenheit in West-  
preußen geäußert hat.

\* Durch Bestimmung des Reichsgesetzblattes vom 4. d. ist an-  
geordnet, daß künftig nur von den Zuppentellen abge-  
nommene Zettel ausbezahlt werden dürfen (Zahlungsbefugnis) ge-  
richtet werden dürfen. Das Tragen von ungelieferten  
Auszeichnungen sowie des unbefugten Anlegens von Aus-  
zeichnungen ist verboten und strafbar. Die Mannschaften sind  
bei der Entlohnung aus dem Militärdienst sowie bei den Kontroll-  
verhandlungen herüber zu führen. Schon ausgegebene  
Auszeichnungen müssen nachträglich, rückgängig durch Be-  
mittelung der Bezirkskommandos, von dem zuständigen Zuppen-  
teil abgehoben werden.

\* Die Thurner Staatsanwaltschaft hat nunmehr gegen  
den Oberstleutnant Enols Anklage wegen Majestäts-  
beleidigung erhoben.

### Ansland.

Italien. Die schon gestern kurz erwähnt, ist zwischen der  
italienischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle  
ein Abkommen geschlossen worden, welches für die Ver-  
zehrungen des Königs zum Papsttum von der Ver-  
zehrung des Papstes werden sollte, wenn es erlöschte die  
Ankunft auf eine bisher für unmöglich gehaltene Verbindung  
auf auf anderen Gebieten. Seit vier Monaten schwebten  
zwischen dem Ministerpräsidenten Crispi und dem Kardinal  
Bianchi Bannetelli im Auftrag des Papstes Verhand-  
lungen, welche die Verlegung der Erzbischöfen und  
die Errichtung einer dem Einflusse des französischen Patri-  
archen für Afrika entrichteten apostolischen Präfectur für  
Cythra und alle Gebiete der italienischen Schutzherrschaft  
betrafen. Die Frage des Patronatsrechts über die Patri-  
archen ist von Biondi erst kürzlich bei den Verhandlungen  
in besonderer Weise, aber auf dem Entgegenkommen Crispi's  
und den miltlen Gesinnungen des Kardinals Bannetelli sind

sich, kann für einen Menschen breit genug, hart am schwindel-  
nden Bergbau hin, in weiten Kurven um eine Kuppe und der  
anderen herumführend. Man muß gab der Feld überaupt  
nicht mehr so viel Raum her, daß ein Mensch sich drüber  
zwängen konnte, da war dann frei in schwindelnde Höhe eine  
Brücke aus Tannenzweigen über die Schlünde geführt, nach  
oder aufwärts steigend, je nachdem sich wieder Raum für den  
Fuß bot. Wohl ist überall an den bedenklichen Stellen ein  
Drachstein die Wand entlang gespannt, aber man muß doch frei  
von Schwindel sein, um hier gehen zu können. So schreite  
dann auch ein Teil unserer kleinen Gesellschaft wieder um  
und nur zu häufig gegen wir weiter der erlöschten Brücke zu.  
Von den Hängen riefen wir aufwärts den Wasser über den  
Weg, der Dunkel, der anfänglich so hell und fertig gewesen,  
umgibt sich grau und düster, es begann zu regnen, erst  
leise, dann stärker. Aber wir wollten nicht umkehren, und  
als wir endlich die Brücke erreicht hatten, die inmitten einer  
großartigen Bergumfassung sich über die schwindelnde Tiefe  
spannt, in der der Hammerstoß stündlich und geräuschlos, mitten  
aus der einen Felswand ein toller Strahl hervorstrahlt, um  
an der gegenüberliegenden schäumend anzuschlagen, der ganze  
Grund tief unten vom zerfallenden Wasser, wie von seinen,  
selbigen Schleier erfüllt ist — da war's lein von uns led,  
ausgeholt zu haben. Das ist ein Bild, das sich dem Be-  
schauer in die tiefste Seele unaussprechlich eingrät. Wissen  
Sie noch, wie wir im vorigen Jahr auf der Panthronbrücke  
standen und in die Tiefe hinunter saßen, wo die Luft durch  
die engen Felsenpalten weht? Sie standen und staunten  
und in Ihren schönen Augen blinzelten ein paar helle Tropfen  
auf, so griß Ihnen diese Pracht und Majestät aus Herz.  
Aberlich ist der Blick von der Höllentabirne, nur noch im-  
ponderant, noch gewaltig. Wir gaben uns keinem Zucker hin  
wie selbstgehornt und es dauerte lange, bis wir unsere Ein-  
brüche in Worte fassen konnten.

Ist es Ihnen noch nie aufgefallen, wie nahe Erhabenes und  
Ungewöhnliches im Menschen bei einander wohnen? Während  
wir noch staunend unter uns sprachen, medelte sich bei uns  
allen ein ganz profanes Gefühl, der Jüngling. Wir hatten alle  
nicht besonders stark geschüttelt und einen lässigen Weg fest-  
dem zurückgelegt. Die Stunde des Mittagessens war längst  
vorüber, faszun, wir verpirxten alle einen gesunden Appetit.  
Also weiter, zur Hütte! Aber jetzt wurde der Weg erst nett  
und von Stellen durchsetzt, wo man auf harten Drahtstiften,  
die in die Felswand getrieben waren, weiter klettern mußte an  
der senkrecht abfallenden Wand hin. An einer Stelle, die etwas  
mehr Raum bot, machten wir Halt und berathschlagten. Wir  
sahen den Pfad sich ganz hinabfallen auf die Hallschle, dort  
den Bach auf einer schmalen Holzbrücke überqueren und jensei-  
tlich wieder bergan steigen. Von einer Hütte keine Spur.  
Sie konnte gleich hinter der nächsten Kuppe liegen; sie konnte  
aber auch noch hunderte weiter entfernt sein. Und unser ganzer  
Proviant bestand aus zwei Chokoladentafeln & 10 Pfenning  
aus dem Automaten im Hotel Zugspitz. So beschlossen wir  
dem im Interesse unserer Damen umzugehen. Die Aussicht,

in Orman ein gutes Werkstätt zu treffen, beschleunigte  
unsere Schritte und leichter als beim Aufstieg überwandener  
die Schwierigkeiten. Halbwegs begegneten uns zwei Wanderer,  
die sich erkundigten, wie weit es noch zur Brücke sei. Ich  
muß gefahren, für Augenblicke regte sich in mir die teuflische  
Lust, sie ebenso anzulügen, wie es uns geschehen war, aber ich  
zwang sie nieder und gab ihnen wahrheitsgetreuen Bescheid.  
Da schüttelten sie bedächtig die Häupter und wandten sich rück-  
wärts; Vergesse ich ihnen sie alle beide nicht zu sein. Im  
Gefahren in Orman — der Weg führt den wiederbesen-  
den Namen Dierack — empfingen uns unsere Deletare mit  
Gefäß und halb stürzten wir uns mit Speise und Trank aus-  
gibt für die überforderten Strecker. Sie sind mir in  
noch nicht hoch, wenn ich Ihnen offen gesteh, daß mir die  
Rebraten, den ich genoss, fast besser munden, wie die ganz  
Deifelsatzfolge der Joren letzten Brantner. Unsere  
Urgroßväter hatten wirklich recht, Hunger ist eben doch der  
beste Koch.

Nein, meine Gnädige, überlegen Sie sich's reiflich, wenn Sie  
hier sein werden, ob Sie das Höllental besuchen wollen. Ich  
würde Ihnen eher die Parthnachflam empfehlen; die ist be-  
quemer und in ihrer Art auch großartig. Wenn Sie da den  
Breiterweg mitten durch die Klamm gehen, wo das Wasser  
fließt unter Ihnen schäumt und nur ab und zu hoch broden das  
Blau des Himmels zwischen den hohen Fellen herunterlugt, da  
haben Sie Romanik genug, ohne einen Schwindelanstalt  
fürchten zu müssen. Und dann steigen Sie zum Fortstaus  
Grasack hinauf und die schwarzgrüne Felskletterer bringt  
Ihren den bestellten Imbiß, und während Sie ihn verzehren,  
lassen Sie Ihre Blick über die Berge in der Runde schweifen  
und zum Schönen hinauf, dem Jagdsaal, das sich König  
Ludwig II. da hoch broden in der Erde erbauen ließ. Da  
haben wir auch gefessen in einer der wenigen Stuben, in  
denen die Sonne schein, und mit vollen Zügen die klare, reine  
Luft eingehatmet. Ach, es ist doch wunderbar schön im bayerischen  
Hochland!

Wichtig — das hätte ich ja beinahe vergessen, Ihnen zu er-  
zählen — am Sonntag waren wir auch in Döranmergan, wo  
im Verinderstunde gepielt wurde. In den Säulen nämlich,  
in denen kein Passionspiel stattfindet, werden in diesem  
Verinderstunde Säule zu einzelnen Döranmergan festzu-  
stellen und die dabei am besten beschehen, werden nachher für  
die großen Aufführungen angestellt. Daß diese Auslese Kost-  
thut, geht bei der Vorstellung am Sonntag schaudernd  
ersichtlich. Man gab ein sehr frohmes und ruhrendes Sünd-  
er. St. Ulrich, der Gottesmann oder die Gummischicht auf dem  
Lehsebe.“ Gott weiß, ich kam mit dem besten Vorsatz hin,  
mich an den Leistungen der bayerischen Künstler zu erheben,  
aber schließlich bin ich bei dem traurigen Stück vor Laufen  
fast gestorben. Die mittelalterliche Geschichte mit Kaiser  
und Bischof, Mitten und Zustimmern liegt dem Ver-  
ständniß der Döranmerganer offenbar viel ferner als  
die Passion, jedenfalls würde sich keiner in seine Rolle zu fin-

den, mit Ausnahme etwa der beiden Darsteller der Himmels-  
fürken mit den schönen Namen Pomagul und Wolter. Sie  
sahen die hinterdreien Heiden etwa wie ein paar handfeste  
raunflustige Bauernburschen auf und wußten so wenigstens etwas  
Leben in das Stück zu schaffen. Aber die anderen, die anderen!  
Dieser liebere Heide, der als Vöte an den Kaiser sich durchs  
humilide Belagerungsheer vor Augsburg schleicht und ge-  
fangen wird, wie gemittlicht sollte er seine Lebensgefahr auf;  
diese tugendhafte Messerstecher, die immer mit dem Mitten  
gegen das Pöblikum spielte, die Arme wie Windmühlenspiegel  
schleuderte und die Worte „Woh, da liegt mein Vater todt“  
mit demselben tiefen Gesichte sprach, wie sie etwa am Morgen  
in ihrer Rüche ansah: „Woh, hat mein Malteserflag die  
Mittel auslösen!“ Mir war es noch schlimmer als die  
Aktionen, die er war das Däseher. Da war besonders ein  
Pöblikumsführer mit einer Stumpfnase und einem krummen,  
rotten Vollbart, der seinen Instrumenten mit einem helligen  
Griffe die furchterlichsten Mißthone entlockte. Der Herr Lehrer,  
der diese guten Leute und schlechten Mißthone dirigirte, war  
ich umso ein mehrer Blick an den anderen zu; er  
nicht verständig zurück und — he! — dies wieder um  
anderhalb Töne dauern. Und aus diesem Material schüt  
den die gewaltigen Entwürf niemand widerfahren. Was  
sich das für Arbeit kosten! Nur an einem merkte man jetzt  
schon, was hier Entwürf geleistet werden kann, an den lebenden  
Widern. Um sie anbringen zu können, mußte in jedem Auf-  
zuge eine der handelnden Personen einschlafen und träumen —  
und diese stereotyp Wiederholung wirkte unheimlich. Aber die  
Widder waren ganz vortheilhaft gestellt, künstlicher Schöpfung  
durch und durch, an denen man seine Berge haben konnte.  
Die Engländer allerdings, die sich den „Gottesmann“ rube-  
weise anlehnten, erklärten das Ganze für a splendid perfor-  
mance, ein Beweis, wie wenig sie davon verstanden. Auf der  
Mittfahrt von Döranmergan bemerkten wir die Pracht der  
Ettaler Klosterkirche — die wunderbareste Muttergottes war  
leider eingeschlossen — mehr aber noch, als wir uns demüthig  
näheren, die Pracht der Wettersteinpanorama's, das in der  
Abenddämmerung rechtsgelb erglänzte vor dem Brautraum.  
Und dann erlösch das Abendrot und die Schatten wurden  
tiefes und Unmäßig schauern hinter der Däseher die die  
Mondschleide braut. Das war eine Heimath!

Es wird mir doch schwer, von hier zu scheiden. Während  
ich hier sitze und Ihnen etwas vorplaudere, löst durchs offene  
Fenster das ewige gleiche Rauschen der Lössach zu mir herein,  
als rief es mir zu: bleib da, bleib da! Aber ich will mich  
handstark zeigen, morgen geht's fort. Der Sepp würde mich  
ja anlocken, wenn er erlösch, daß ich nicht abgeritt bin.  
Wisslich ist im Himmels das Wetter schöner als hier. Aus  
Döranmergan empfangen Sie den nächsten Brief  
Ihres ergebenen  
Dr. Carl Müller-Maslat.





